

Im Vatikan

„Du sagtest, zweimal klopfen, eine Weile warten, und dann nochmal klopfen und wieder warten. Schon vergessen Luigi?“ Gianni spürte, dass er es nicht vergessen hatte. Kurz zuvor hatte ihn noch die Entschlossenheit seines Bruders erstaunt, als sie beide die endlose Mauer absuchten. Sie hielt noch an, als sie endlich vor der unscheinbaren Türe ohne Griff und ohne Schlüsselloch standen. Doch plötzlich schien all sein Mut verflogen. Ohne Giannis Ermunterung hätte er sicher nicht das dritte Mal geklopft um danach abzuwarten. Gerade als Luigi sich zu seinem Bruder umdrehte und mit den Schultern zuckte, vernahm er dieses nicht sehr laute, aber alles durchdringende Geräusch. Niemals hätten sie es mit dem Öffnen der Türe zum Vatikan, der Vertretung Gottes auf Erden, in Verbindung gebracht. Eher mit dem Tor zur Hölle.

Da Luigi augenblicklich den Kopf drehte um dem entsetzten Blick seines Bruders in Richtung Tür zu folgen, konnte er nicht sehen, dass Gianni einen Schritt zurück getreten war. Entgegen der Stärke des Geräuschs, war die Türe nur sehr wenig geöffnet worden. Hinter einem kleinen Spalt lugten zwei eisgraue Augen unter buschigen Brauen hervor. Dahinter nichts als Dunkelheit.

„Ja“, ertönte es mit krächzender Stimme dem verschreckten Luigi entgegen. Nur dieses Wort. Dabei war es so tonlos gesprochen, dass es weder als Aufforderung noch als Ablehnung zu deuten war.

„Wir werden erwartet. Genau zu dieser Stunde“, fasste Luigi seinen ganzen Mut zusammen, gerade als der letzte Schlag der Glocke zur zwölften Stunde verklungen war.

„Erwartet“, sagte die Stimme ebenso tonlos wie zuvor. „Dann sagt das Wort.“ Die Türe schien sich einen kleinen Spalt weiter zu öffnen und zu den Augen und den Augenbrauen wurde ein völlig kahler Schädel eines alten Mannes sichtbar. „Doch spricht es leise. Rom hat tausend Ohren“, sagte der Greis und schob ein kleines geschrumpeltes Ohr durch den Spalt.

Luigi spürte von hinten den kaum fühlbaren Stoß seines Bruders. Er beugte sich vor und flüsterte das vereinbarte Wort dem Alten ins Ohr. Dabei schlug ihm aus der dunklen Tiefe ein kalter Luftzug entgegen.

„Heiliges Rom.“

Noch kaum dass Luigi die Worte gesprochen hatte, wurde die Türe komplett geöffnet, ohne dass diesmal auch nur das geringste Geräusch zu hören war. Eine knochige Hand zog erst ihn dann Gianni in die Dunkelheit. Als die Türe kurz darauf dumpf zufiel, umspannte sie tiefe Finsternis. Hatten sie abgestandene Muffigkeit erwartet, staunten sie über die kalte, aber klare Luft, die diese Dunkelheit füllte. Luigi suchte und fand die warme Hand seines Bruders, dessen Händedruck ihm Mut machten. In diesem Moment sahen sie einen schnell größer werdenden Lichtschimmer auf sich zukommen. Vor den verschreckten Brüdern stand plötzlich ein junger Mann im Priestergewand. Die helle Lampe schien auf sein freundliches, ehrliches Gesicht. Er begrüßte sie mit einer weichen Stimme. „Seid willkommen. Ich bin Henrique. Verzeiht die Dunkelheit. Das war Ismail, der Hüter dieser Katakomben. Obwohl er blind ist, verträgt er kein Licht.“

Irritiert schauten die Brüder sich im hellen Lampenschein um, doch von dem Alten war nichts mehr zu sehen.

„Man hat mich von eurem Kommen unterrichtet.“

Die Brüder folgten ihm und dem Schein seiner Lampe durch einen niedrigen, langen Gang, bis sie vor einer Türe stehen blieben. Obwohl er unmittelbar hinter Henrique stand, konnte Luigi nicht sehen wie er die Türe geöffnet hatte. Jedenfalls nicht mit einem Schlüssel, soviel zumindest hatte er bemerkt. Henrique trat ein Stück zurück und wies die Brüder mit einer Handbewegung einen schlichten Raum zu betreten. Die überwiegend nüchterne Einrichtung und der große Schreibtisch auf dem einige Schriften fein säuberlich nebeneinander lagen, deuteten darauf hin, dass sie ein Arbeitszimmer betreten hatten. Neben dem Schreibtisch und einigen Schränken voll mit Büchern war ein großer Paravent das auffälligste Möbelstück.

„Verzeiht die besonderen Umstände des Einlasses. Ihr kommt nicht auf dem gewöhnlichen Weg zur Audienz des Heiligen Vaters.“

Während Henrique sprach, beobachtete Luigi, wie sich die Türe von unsichtbarer Hand geführt, geräuschlos schloss und vollständig in der Tapete verschwand.

„Es gibt Wege im Vatikan, die man nur in eine Richtung geht.“ Henrique begleitet seine Worte mit einem kaum wahrzunehmenden Lächeln und wies auf eine kunstvoll verzierte Türe. „Der Heilige Vater betritt und verlässt von dort diesen Raum, den er nutzt um sich vorzubereiten und seine Eindrücke zu sammeln. Er nimmt die privaten Audienzen sehr ernst.“

Die Brüder folgten in die Audienzhalle, der über einen mehrfach verwinkelten Gang direkt mit dem Arbeitszimmer verbunden war. Dann blieben sie alleine im Raum zurück, bis auch die übrigen Besucher zur Audienz kommen würden. Während Gianni sich beeindruckt im großen Saal umschaute, dachte Luigi schon weiter. „Da wir nicht alleine mit dem Papst sind, können wir ihm kaum unsere Pläne erläutern. Also versuchen wir nach der Audienz als letzte zurück zu bleiben, um mit ihm alleine zu sprechen“, schloss er seinen Plan ab.

Bis die übrigen Besucher hereingeführt wurden, zeigte nun auch Luigi sich tief beeindruckt von dem großen Raum, der auf eine besondere Art deutlich fühlbarer Machtfülle ausstrahlte. Neben schweren, kunstvoll gewebten Wandteppichen schmückten zahlreiche Gemälde die Wände. Die Männer darauf schauten mit ernsthaften und bedeutungsvollen Gesichtern auf die Brüder. Die beiden Engel aus weißem Marmor schienen mit ihren Schwertern den offenen Durchgang zum Arbeitszimmer zu bewachen. Diese Atmosphäre umging auch die übrigen Besucher die nun herein geführt wurden und so wartete man gemeinsam und vor Ehrfurcht auf den Heiligen Vater. Luigi würde in den kommenden Jahren noch viele Male Audienzen beim Papst bewohnen und sogar mit vielen von ihnen sehr private Gespräche führen. Doch dieses erste Treffen mit einem Papst umfasste ihn so tief, dass er regelrecht in eine Emotionsstarre verfiel. Auch später konnte er sich nicht an die kleinste Einzelheit dieser Audienz erinnern. Aus dieser Starre erwachte Luigi erst, als sein Bruder Gianni ihn anstieß.

„Jetzt!“ zischte er. Der Papst hatte die Audienzhalle bereits verlassen, und der Sekretär drängte die Besucher mit ihm den Saal zu verlassen. Luigis Plan zurück zu bleiben, schien in der allgemeinen Verwirrung aufzugehen. Hilfreich dabei war die Vorkehrung, einen Platz direkt am Durchgang zum päpstlichen Arbeitszimmer zu wählen, in dem die Brüder sich versteckten und geduldig warteten. Schon dachten sie, ihr Vorhaben wäre gelungen, als sie hörten, dass die Türe zum Saal erneut geöffnet wurde. Hatte der Sekretär bemerkt, dass nicht alle Besucher den Saal verlassen hatten? Luigi legte sich schon eine Ausrede zurecht, als die Schritte sich näherten. Doch dann stoppten sie und man hörte das Geräusch der sich schließenden Türe. Sie atmeten tief durch. Die Vorsicht, sich in der zweiten Biegung des Gangs zu verbergen, hatte sich ausgezahlt.

Nach einer kurzen Zeit des Wartens, gingen sie mit leisen Schritten durch den Gang zurück zum Arbeitszimmer des Papstes. Der Heilige Vater saß an seinem Tisch mit dem Rücken zu ihnen, sodass er sie nicht bemerken konnte. Gerade als der nun endgültig aus seiner Starre erwachte Luigi sich mutig zu erkennen geben wollte, öffnete sich aus dem Nichts die unsichtbare Türe. Gedankenschnell zog Gianni Luigi hinter den Paravent. Ihnen erstarrte der Atem. Durch einen Spalt sahen sie, dass Cesare durch die Geheimtüre eingetreten war.

Den Raum wieder unbemerkt zu verlassen war nun nicht mehr möglich. Denn Cesare hatte vor seinem Vater Aufstellung genommen und hätte gesehen, wenn die Brüder ihr Versteck in Richtung Gang verlassen hätten. Allenfalls wäre noch Zeit gewesen, sich ihnen beiden zu stellen. Doch der kurze Augenblick des Nachdenkens darüber machte diese Gelegenheit zunichte. Denn Cesare begann sofort das Gespräch zu seinem Vater. Der schien nicht einmal überrascht über das plötzliche Erscheinen seines Sohnes.

„Nun muss ich, der eigene Sohn mich heimlich zu meinem Vater schleichen. Zum Glück sind mir viele Wege hier bekannt.“

„Hättest du dich aufgeführt wie man es von einem Familienmitglied des Heiligen Vaters und von einem Bischof erwartet, hätte ich nicht für dich dieses Hausverbot im Vatikan erlassen müssen.“

„Hätten wir Borgias uns immer so verhalten, wäret ihr jetzt nicht der Heilige Vater.“

Statt einer Antwort, hob Alexander seinen Kopf und sah seinen Sohn mit eisigem Blick an. Mit ehrfurchtsvollerem Ton sprach dieser weiter. „Ihr wisst es genau, Heiliger Vater. Diese Mördergeschichten sind nichts als elende Verleumdung. Verleumdungen der Feinde Roms und der Neider der Borgias.“

Alexander hatte sich von seinem Sessel erhoben und stand nun unmittelbar vor seinem Sohn. Obwohl er an Körpergröße hinter seinem Sohn zurück stand, wirkte er durch seine aufrechte Haltung und sein strahlend weißes Gewand mächtiger. Luigi dachte an Cesares Bemerkung über die göttliche Kraft des Papstes. Als Alexander einen Schritt auf seinen Sohn zuing, wich Cesare zwei Schritte zurück und wartete geduldig, bis sein Vater ihm nach einer bedächtigen Pause antwortete. „Wäre ich mir so sicher, wie du es mir einreden willst, ich würde unverzüglich den Bann aufheben. Doch finde ich nur den kleinsten Beweis dass du deinen eigenen Bruder ermordet hast, lasse ich dich in den finstersten Kerker werfen.“ Der Papst ging zurück zu seinem Arbeitstisch, während er weiter sprach. „Doch darüber haben wir genug gestritten. Sag, was dich zu mir führt. Immer wenn dein Besuch überraschend kommt, suchst du Schutz hinter dem breiten Körper des Papstes.“ Hatte die Körperhaltung des Papstes sich kurz zuvor wieder entspannt, gewann sie augenblicklich wieder eine entschlossene Festigkeit. „Verlangst du wichtigeres von mir, als einer deiner Verhältnisse zu einem zweifelhaften Weib oder einem Bastard meinen Segen zu erteilen, sprich es aus, die Zeit drängt.“

Cesare schien seinen Vater gut zu erkennen. Denn er wusste genau, wann er zu schweigen hatte. Daher wartete er mit seiner Antwort geschickt, bis der Papst sich wieder gesetzt hatte. Auch vermied er es auf den vorwurfsvollen Ton seines Vaters einzugehen. Vielmehr schien er Verständnis für dessen Ungeduld zu haben. „Die Zeit drängt wahrlich, Heiliger Vater. Doch diesmal braucht ihr meinen Schutz. Ihr wisst es längst von euren Beratern. Die Feinde der Borgias greifen einmal mehr nach eurem Amt, dass euch von Gott gegeben wurde. Vom ersten Tag eures Pontifikats hat man es euch geneidet. Ständig

bezichtigte man euch der Sittenlosigkeit, der Prunksucht und kein Vorbild für die Christenheit zu sein. Doch nun gibt es neue Anschuldigungen und Intrigen, die über das hinaus gehen, was man euch und auch mir ständig andichtet.“

Hier unterbrach Alexander seinen Sohn mit einer herrischen Handbewegung. „Sprich niemals von deinen Liebschaften und dem Amt des Heiligen Vaters in einem Atemzug. Wenn diese Verleumdungen unserer Gegner der Grund deines Kommens sind, war die Zeit vergebens. Ich bedarf deiner Hilfe nicht. Hast du ein wichtiges Anliegen, sprich es aus oder verlasse diesen Ort.“

Wieder wartete Cesare mit seiner Antwort. Er schien zu spüren, dass sein Vater entgegen seiner Worte doch interessiert war näheres zu erfahren. Daher zögerte er geschickt seine Antwort heraus. Um dem eigenen Körper etwas von seiner Größe zu nehmen, setzte er sich auf die äußerste Spitze des Schreibtischs, an dem sein Vater, zurück gelehnt in seinem Stuhl, auf die Antwort wartete. Cesare beugte sich leicht zu seinem Vater vor und sprach in verschwörerischem Ton und senkte seine Stimme. Luigi und Gianni hielten den Atem an, damit ihnen kein Wort entging. „Diesmal ist es Ernst, Vater. Ganz bewusst schürt man in den Straßen Roms Mord, Plünderungen und Straßenkämpfe, um sie dann mir und damit auch euch in die Schuhe zu schieben. Und dies alles veranlasst Bischof de la Rovere. Für ihn und die anderen mächtigen italienischen Familien waren und bleiben wir immer die Fremden, die Mauren, die Spanier. Bischof Giuliano della Rovere ist verantwortlich für Gewalt, Morde und Plünderungen. Und dafür muss er sich verantworten, mit seinem Blute bezahlen. Nur wenn wir ihm sein falsches Handwerk legen, kommt Rom wieder zur Ruhe.“

Hatte der Heilige Vater bis hierher den Worten noch mit einer Bedächtigkeit zugehört, die seinem Alter angemessenen schien, explodierte er plötzlich, noch bevor sein Sohn einen Punkt hinter sein letztes Wort gesetzt hatte. Mit einer kurzen Bewegung richtete er seinen Oberkörper in die Richtung, in der Cesare zu ihm gebeugt saß. „Gewalt, Morde, Plünderungen und Straßenkämpfe! Damit kennst du dich wahrlich aus.“

Vom Vorstoß seines Vaters überrascht, richtete der Gescholtene sich auf, blieb jedoch auf dem Schreibtisch sitzen. Sein Vater schlug heftig mit der flachen Hand auf den schweren Eichentisch und fuhr wütend fort. „Dies alles ist genau deine Art des unbedachten Handelns. Dies schadet dem Ruf der heiligen Stadt und dem Ruf unserer Familie Borgia. Ich will dass dieses Morden endlich aufhört, mein Sohn.“

Durch diesen Wutanfall hatte Alexander nun das Blut seines Sohnes endgültig in Wallung gebracht, sodass er jegliches bewusste Taktieren aufgab. Wütend erhob er sich vom Schreibtisch und baute sich vor dem Papst auf, der nun ebenfalls von seinem Stuhl aufgesprungen war. Drohend standen Vater und Sohn sich gegenüber. Mit nur wenig gemäßigttem Ton ergriff nun Cesare wieder das Wort. „Nichts anderes will ich, Heiliger Vater. Auch ich bin des Kampfes müde. Hättet ihr mich nicht so spät erst zum Generalkapitän und Herrscher Roms gemacht, herrschte längst wieder Ruhe und Ordnung in der Heiligen Stadt. Gebt mir die päpstliche Erlaubnis Bischof Rovere zu verhaften. Hier bei mir habe ich genügend Beweise für die Morde und Überfälle, die er zu verantworten hat.“ Cesare klopfte dabei mit seiner Faust gegen das Wams, bevor er weiter sprach. „Du hast mein Versprechen, dass ihm keines seiner grauen Haare gekrümmt wird. Er soll Gelegenheit bekommen, sich zu rechtfertigen. In einem fairen Verfahren. Erst dann herrscht Ruhe in Rom.“

Alexander hatte wieder auf seinem Stuhl Platz genommen. Seine Stimme klang müde und kraftlos. „Um ihn zu verhaften, brauchst du mehr als starke Worte. Rovere lässt sich nicht einschüchtern und hat bislang alle Angriffe auf ihn abgewehrt. Zudem hat er mächtige Freunde, weil er behauptet römische Interessen zu vertreten.“

„Aber du bist der Papst und vertrittst die römischen Interessen. Dies ist unser Vorteil in dieser Stadt. Ihr habt mein Wort, nicht mit dem Schwert begegnen wir ihm, sondern mit Recht und Ordnung und im Namen Gottes. So wie ihr es mit Savonarola gemacht habt.“

Der Papst sah seinen Sohn ungläubig an bevor er antwortete: „Ja, hier vertreten wir Recht und Ordnung. Doch wie willst du Rovere

dazu bringen, sein Exil zu verlassen? Nur hier haben wir die Macht ihn zur Verantwortung ziehen.“

„Keine Sorge Vater. Ich weiß wie ich ihn dazu bringe, nach Rom zu kommen. Und wenn er sich hier seiner Verhaftung entzieht, wird er offen mit mir kämpfen müssen und hier sterben. Darauf gebe ich dir mein Wort.“ In Cesare brach nun wieder die mühsam unterdrückte Wut durch.

„Und das ist es, was du nennst Ruhe in die Stadt bringen? Du rührst ihn nicht an, diesen Bischof. Ruhe in dieser Stadt, Ruhe in unserer Familie wünsche ich mir. Und jeder der sie stört, also auch du mein Sohn, stellt sich gegen Rom, gegen den Heiligen Vater, gegen Gott.“ Alexander hob seine Hand zum Segen und sprach: „Mors certa, hora incerta. Der Tod ist gewiss, ungewiss seine Stunde.“ Dann sank er müde auf seinen Stuhl.

Cesare schien zufrieden mit dem Ausgang des Gesprächs und sprach in ruhigem Ton zu seinem Vater. „Heiliger Vater. Mit meinem Plan ‚Heiliges Rom‘ werde ich ganz ohne Gewalt Rovere veranlassen nach Rom zu kommen. Und dann lassen wir ihn verhaften und machen ihm einen Prozess in dem er sich den Anschuldigungen stellen kann.“ Offenbar hatte Cesare vergessen, dass er nicht auf dem offiziellen Weg den Vatikan verlassen durfte. Denn er ging in die Richtung zum Ausgang und somit direkt auf Giannis und Luigis Versteck zu. Er war beiden nun so nahe, dass sie seine leise gesprochenen Worte hören konnten die nicht für die Ohren seines Vaters bestimmt waren. „Mors certa, hora incerta. Aber auch der Heilige Vater lebt nicht ewig.“

„Du solltest den Vatikan auf dem Wege verlassen, auf dem du dich herein geschlichen hast. Sonst macht man dir den Prozess, noch bevor du deinen Plan ‚Heiliges Rom‘ durchsetzen kannst. Beweise, du sprachst von Beweisen gegen Rovere. Um ihm den Prozess zu machen, brauchen wir Beweise.“ Für den Papst war der Disput beendet, und er verließ den Raum durch die prächtige Eichentüre, während Cesare einige Papiere aus seiner Tasche holte. Offensichtlich um sie zu sortieren, setzte er sich an den Tisch an dem vorher sein Vater gesessen hatte.

Auch wenn Gianni und Luigi keine Gelegenheit bekommen hatten, dem Papst ihre Pläne der Höheren Aufgabe zu erläutern, wären sie zufrieden gewesen, den Vatikan schnellstmöglich verlassen zu können. Und die Möglichkeiten dass ihnen dies gelingen konnte, standen nicht einmal schlecht. Cesare hatte offenbar die Blätter sortiert und legte sie zufrieden auf den Tisch. Fast atemlos sahen die Brüder aus ihrem Versteck wie Cesare nun dorthin schritt, wo sich die Türe verbarg. Gleich, wenn er den Mechanismus zum Öffnen in Gang setzt und den Raum verlässt, konnten auch die Brüder über die Audienzhalle in die Flure des Vatikans gelangen. Eine Ausrede über ihre Verirrung würde ihnen schon einfallen.

Doch stattdessen fiel die große Vase die auf dem Tisch neben ihnen stand mit viel Lärm zu Boden. Hatte Luigi sie umgestoßen oder war es Gianni? Einerlei. Für beide schien die Zeit still zustehen, als Cesare sich langsamen Schrittes in die Richtung ihres Versteckes zu bewegte. Gianni löste sich als erster aus der Schockstarre. Er gab Luigi Zeichen sich weiter verborgen zu halten. Noch bevor der etwas entgegnen konnte, trat Gianni aus seinem Versteck und stellte sich. „Ich muss mich wohl verirrt haben. Ich suchte die Audienz des Heiligen Vaters.“

Hilflos hörte Luigi mit an, wie Cesare Gianni höhnisch entgegnete, er stehe vor dem Papst; vor dem zukünftigen Papst. Doch das wisse er als eingeschmuggelter Spion des Bischofs Rovere für den er sein Gespräch belauscht hatte längst. Giannis Ausrede, dass er erst in diesem Moment in den Raum eingetreten war, blieb erfolglos. Zum Glück kam Cesare nicht auf den Gedanken nach weiteren Lauschern zu suchen. Luigi überlegte kurz, ob er sich aus dem Versteck auf ihn stürzen sollte. Gemeinsam konnten sie ihn vielleicht überwältigen. Doch Cesare hatte bereits einen Dolch gezogen und Luigi befürchtete, augenblicklich Giannis Blut spritzen zu sehen. Schon war er dicht davor, die größte Scherbe der zerbrochenen Vase zu greifen, um sie Cesare in den Rücken zu rammen. Doch der schnitt mit dem Dolch lediglich ein Band von einem Vorhang und fesselte Gianni damit. Den Dolch an seine Kehle setzend, zischte er Gianni zu. „Hier kann ich keinen Lärm gebrauchen. Also untersteh dich, nach Hilfe zu rufen, wenn du an deinem Leben hängst. Ich nehme dich mit und dann reden wir weiter.“ Er griff sich den gefesselten Gianni und öffnete die Geheimtüre. Luigi

hatte wieder nicht sehen können, wie die Türe geöffnet wurde. Schon war Cesare mit Gianni in dem Gang verschwunden. Gebannt starrte er auf die Türe, die begann sich langsam wieder zu schließen. Gleichzeitig hört er Stimmen aus der Audienzhalle.

Was sollte er tun? Sich entdecken lassen und mit fremder Hilfe versuchen Gianni zu befreien?